

Moses Perles.

(W r e s t = V i t o w s k i.)

„Da!“ sagt er gütig. „Meine goldene Uhr!
Mein Reichtum! Schonet Weib und Kinder nur!“

Laut lachen die Kosaken: „Schön!“ und „Gut!“
und stürzen plündernd fort durch Flammenglut.

Die Scheiben springen. Nichts als Rauch zu sehn.
Dampf glosen Dächer, Brücken und Alleen.

„Nur Kinder, auf!“ winkt Moses Perles, „kommt!
Gott wird es wissen, wem dies Schrecknis frommt.“

Die Mutter mit zwei Kindern wankt voran
die Stiegen ab. Den Säugling birgt der Mann.

Dann steigt er wieder in das glüh'nde Haus,
trägt eine Wiege und ein Buch hinaus,

besinnt sich jäh, stürzt noch einmal hinein
und bringt zwei Bilder aus dem Flammenschein.

Am Rand der Stadt, in Gräben und Verhau'n
Mann wider Mann in Wüten voller Graun.

Bomben aus Höh'n! Scheinwerfer geistern um,
Getroff'ne röcheln. Tote starren stumm.

Und eine ganze Stunde kommt und schwebt,
da in der Stadt nur Moses Perles lebt.

Die fünfundfünfzigtausend Bürger all
sind längst entflohn dem grausen Hüllenschwall.

Er nur steht da, den Talmud in der Hand
und die zwei Bilder mit dem gold'nen Rand.

„Maria Stuart“ ist's und „Wilhelm Tell“,
im Brand der Zeit, wie glüh'n sie mahnend grell.

Und Mienen, Mauern trachten fern und nah,
Abstürzen Fieger. Er steht einsam da.

Steht da, als stürbe nie ihm Seel' und Leib,
sieht tief durch Rauch die Kinder und das Weib,

den Talmud, Maria Stuart, Wilhelm Tell —
in sich die Weisheit von dem ewigen Quell.

Josef Suitspold.